

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl. des „Mittw. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

54. Jahrgang.

Erscint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insektionspreis: die kleinformatige Zeile 12 Pf. In amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Straßensprecher Nr. 210.

Nr. 97.

Sonnabend, den 17. August

1907.

Stadtanlagen betreffend.

Am 15. August dieses Jahres ist der 3. Anlagentermin auf das Jahr 1907 fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß zur Zahlung desselben eine dreiwöchige Frist nachgelassen ist und daß hiernach gegen säumige Zahler ohne vorhergehende Erinnerung das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.
Eibenstock, den 14. August 1907.

Der Stadtrat.
Sesse.

Bg.

Wehrbergwiese

0,58 ha groß, soll vom 1. Januar 1908 auf 6 oder 9 Jahre verpachtet werden.

Pachtbedingungen gibt bekannt, Pachtgebote nimmt entgegen

Die Königliche Forstrevierverwaltung Hundshübel.

Deutsch-Südwestafrika nach dem Frieden.

Das Generalstabswerk über die Kämpfe unserer Truppen in Südwestafrika beschäftigt sich in dem kürzlich erschienenen Schlusshefte auch mit der Lage in Südwestafrika nach dem Frieden. Die prächtigen Ausführungen des Generalstabswerkes sind so interessant, daß sie es verdienen, im Auszug auch weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Bis die allgemeine tiefgehende Erregung der farbigen Rasse, so heißt es u. a., sich im Schutzgebiete gelegt hat, befindet sich das gesamte Gebiet in einer Uebergangszeit, in der es gilt, das Erreichte zu sichern, den beginnenden Wiederaufbau zu ermöglichen und den weißen Kolonisten das Sicherheitsgefühl zu geben, ohne das eine erzieherische Erwerbstätigkeit ausgeschlossen ist. Das lange zurückgehaltene wirtschaftliche Leben der Kolonie drängt nunmehr zur Betätigung und Entfaltung, aber völlig friedliche Verhältnisse, welche die Vorbedingung bilden, sind gegenwärtig noch nicht überall vorhanden. Im Damaralande werden immer noch von den sich heruntreibenden Feldherren dauernd Viehdiebstähle verübt, wenn auch die meist nicht mit Gewehren bewaffneten Räuberbanden keine nennenswerte Widerstandskraft besitzen. Die Besiedelung des Hererogebietes, die lebhaft fortschreitet, bietet vermehrte Angriffspunkte. Im mittleren Namalande begünstigen der Schwarzrand und das Karraagebirge das Raubwesen ganz besonders. Hier wohnt eine zahlreiche, schwer kontrollierbare Eingeborenenbevölkerung, die mit den auffälligen vielfach durch Bande des Bluts verknüpft ist und ihnen wiederholt Zuflucht gewährt hat. Im Süden des Schutzgebietes braucht die volle Durchföhrung der Unterwerfung der Bondels Zeit und unmittelbar gegenwärtige Macht, die allein auf die unberechenbaren Eingeborenen wirkt, obschon nach den bisherigen Erfahrungen es den Anschein hat, daß die Bondels entschlossen sind, den Frieden eheulich zu wahren. Ein nicht unbedeutlicher Teil unserer Truppen wird zunächst noch benötigt zur Bewachung von rund 16000 Gefangenen, deren Freiheitsdrang noch nicht erloschen ist und deren Waffen noch nicht sämtlich abgeliefert sind. Außerlich ruhig, innerlich aber kaum mit seinem Schicksal versöhnt, wird sich das freisinnige Volk an die neue Lage gewöhnen. Militärfestungen müssen eingerichtet und so besetzt werden, daß jederzeit genügend starke Abteilungen verwendungsbereit sind. Ebenso müssen noch längere Zeit hindurch ununterbrochen Streifzüge unternommen werden, um die Entwaffnung der Eingeborenen endgültig durchzuführen.

Nachdem dann an der Eigenart des kolonialen Krieges dargelegt wurde, wie die Notwendigkeit der Schaffung einer kolonialen Stammtruppe vom militärischen Standpunkte aus durch die Erfahrungen dieses Krieges klar erwiesen sei, heißt es in einem Schlusswort: Das deutsche Volk aber kann mit Stolz und Vertrauen auf seine wehrhaften Söhne blicken! Der Kampf mit jenem harten und unverbrauchten Naturvolke in einem kulturarmen Lande hat dargetan, daß das deutsche Volk trotz aller Erregenschaften einer hohen Kultur an seinem kriegerischen Werte noch nichts eingebüßt hat. In diesem sieghaften Bewußtsein liegt ein hoher innerer Gewinn.

Der Krieg in Südwestafrika ist zu einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Kolonialpolitik geworden und bezeichnet den bedeutsamen Beginn eines neuen verheißungsvollen Zeitabschnittes nationaler, insbesondere kolonialer Betätigung des deutschen Volkes. Dieser hohe nationale Gewinn ist in erster Linie zu danken den schweren und blutigen Opfern, die das Vaterland in diesem Kriege hat darbringen müssen. In dem Kampfe um die wirtschaftliche Erschließung von Südwestafrika müssen dieselben Kräfte lebendig und tätig sein, die das Schutzgebiet erobern halfen. Ohne hohe opferwillige Hingabe an die Sache, ohne Selbstverleugnung, Treue, Ausdauer und Geduld kann auch hier Großes nicht erreicht werden. Ohne diese sittlichen Opfer des einzelnen für das Ganze sind dauernde Erregenschaften und Fortschritte der Menschheit nicht denkbar! Schwierig sind die Aufgaben, welche dem deutschen Volke die Erschließung seines kolonialen Besitzes stellt, aber gerade in ihrer Schwierigkeit liegt auch ihr Reiz, und mit dem Reiz einer Aufgabe wächst die Kraft zu ihrer Bewältigung. Diese Aufgaben sind des Schweißes der Besten wert.

Mißerfolge und Fehlschläge werden auch hier nicht ausbleiben. Möge der deutsche Kaufmann und Siebler dann nicht erlahmen, sondern in schwerem Kampfe des deutschen Soldaten gedenken, der auch in scheinbar hoffnungsloser Lage nicht verzweifelte, und dessen zähe Hingabe allen Schwierig-

keiten und Gefahren siegreich Trost bot. Solange ein Volk den Glauben an die sieghafte Kraft solcher sittlicher Ideale in sich lebendig erhält, so lange wird es allen Irrungen eines vorweidlichen, materialistischen Zeitgeistes zum Trotz innerlich stark und gesund bleiben, — so lange hat es ein Recht, an seine Zukunft zu glauben!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bei der Abendtafel in Wilhelmshöhe am Mittwoch brachte Kaiser Wilhelm folgenden Trinkspruch aus: Ich bitte Euer Majestät, der Kaiserin und meinen wärmsten Dank entgegenzunehmen zu wollen für den freundlichen Besuch, den Euer Majestät uns beiden gemacht haben. Ich erblicke in diesem Besuch den Ausdruck der verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Gefühle, die Euer Majestät hegen für die Kaiserin, für mich und mein Haus, Gefühle, die begründet sind in den alten Beziehungen zwischen unseren Häusern von langer Zeit her, und die in unserer Zeit ihren Ausdruck gefunden haben, als wir gemeinames Leid trugen an den Särgen meiner lieben Eltern und an der Bahre der großen Königin, meiner Großmutter. Zu gleicher Zeit aber erblicke ich in Eurer Majestät den Vertreter des großen englischen Volkes, und in Euer Majestät Besuch den Ausdruck guter Beziehungen zwischen unsern beiden Völkern. Auf der Fahrt zum Schlosse konnten Euer Majestät in den Augen der Bürger von Kassel und ihrer Kinder und später bei unserer Rundfahrt durch die schönen Fluren und stillen Wälder in den Gesichtern aller derer, welche die Ehre und Freude gehabt haben, Euer Majestät zu sehen, das Gefühl dankbarer Ehrerbietung für diesen Besuch lesen. Ich bitte Euer Majestät um die Erlaubnis, mein Glas zu erheben auf das Wohl Eurer Majestät, Euer Majestät erhabenen Gemahlin der Königin, des gesamten Großbritannischen Königshauses und Euer Majestät Volkes. — König Eduard erwiderte auf den Trinkspruch des Kaisers mit folgendem Toast in deutscher Sprache: Ich bitte Euer Majestät von ganzem Herzen meinen besten Dank auszusprechen zu dürfen für die so gütigen und freundlichen Worte. Euer Majestät können versichert sein, daß es mir eine große Freude bereitet hat, zu diesem leider nur so sehr kurzen Besuch hierher zu kommen. Euer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin kann ich nicht genügend danken für den herzlichen Empfang, der mir geworden ist, für den Empfang von Seiten der Armee Eurer Majestät und von dem Volke, wie es uns in den Straßen begegnet ist. Euer Majestät wissen, daß es mein größter Wunsch ist, daß zwischen unsern beiden Ländern nur die besten und angenehmsten Beziehungen bestehen. Ich freue mich sehr, daß Euer Majestät mich bald in England besuchen werden. Ich bin fest davon überzeugt, nicht nur meine Familie, sondern das ganze englische Volk werden Euer Majestät mit der größten Freude empfangen. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät. — Der König von England ist 11 Uhr 30 Minuten abends von Station Wilhelmshöhe abgereist. Kaiser Wilhelm geleitete den König zur Bahn. Die Verabschiedung war überaus herzlich.

— Infolge des Streiks der Telegraphisten in Nordamerika erleidet der telegraphische Verkehr zwischen Deutschland und Amerika erhebliche Verzögerungen. Depeschen nach Nordamerika werden bis auf weiteres nur auf Gefahr des Abenders angenommen.

— Berlin, 15. August. Nach einem heute früh hier eingegangenen telegraphischen Bericht des Unterstaatssekretärs v. Lindequist ist Furenga aus Furcht vor seiner Auslieferung in die Berggeng entwichen. Die englische Polizei hofft aber, daß er sich nach der Aufklärung des Sachverhalts stellen werde.

— Oesterreich-Ungarn. König Eduard von England ist am Donnerstag in Jschl eingetroffen. Derselbe wurde vom Kaiser Franz Josef auf dem Bahnhofe in Gmunden erwartet, wo die Majestäten sich herzlich begrüßten. Die Ankunft in Jschl erfolgte 11 Uhr 47 Min. vormittags. Die Majestäten fuhrten unter begeisterten Rundgebungen des Publikums durch die geschmückten Straßen zum Hotel Elisabeth, wo König Eduard von den Mitgliedern des Kaiserhauses begrüßt wurde.

— Bulgarien. Am 15. ds. Mts. waren zwei Jahrzehnte verflossen, seit Fürst Ferdinand in Tirnowo den Eid auf die Verfassung geleistet hat. Mit Befriedigung

kann der Fürst bei einem Rückblick auf den vergangenen Zeitabschnitt seiner Regierung feststellen, daß sich sowohl die internationale Stellung wie die inneren Verhältnisse Bulgariens sehr zum Bessern gewandelt haben. Auch die Beziehungen Deutschlands zu Bulgarien haben sich unter der Regierung des Fürsten Ferdinand sowohl in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht allmählich immer lebhafter und freundlicher gestaltet.

— England. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ soll, wie aus London telegraphiert wird, in nächster Zeit mit dem Bau von drei weiteren Schiffen des Dreadnought-Typs begonnen werden. Die Schiffe sollen noch größer und bedeutend stärker werden als der Dreadnought selbst. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so würde England beabsichtigen, bereits das fünfte, sechste und siebente Linien Schiff vom Dreadnought-Typ auf Stapel zu legen. — Nach amtlicher Bekanntgabe treten 32 Schiffe der heimischen Flotte zur Kanalslotte über.

— Marokko. Die französischen Truppen in Casablanca werden andauernd von den Marokkanern belästigt. Kleinere Angriffe finden fast täglich statt. Die Franzosen haben feste Stellungen im Umkreis eines Kilometers um die Stadt eingenommen; die Vorposten sind weiter vorgeschoben. Die maurischen Reiter schießen gut vom Pferde herab, wie der französische General meint. Ein Angriff der entfernteren Stämme um Mazagan und um Marrakesch, die sich vereinigt auf Casablanca stürzen können, wird nach einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Casablanca befürchtet. Bei einer Erkundung sollen von den Spaniern fünfzig Mann durch gegnerische Reiter verwundet worden sein; allerdings sollen auch viele Araber gefallen sein. Die sonstigen französischen Verluste betragen 6 Tote und 20 Verwundete. General Drude schreitet gegen die Zügellosigkeit seiner Truppen ein. Strenge Strafen wegen Plünderung werden ausgerufen. Derartige Bekanntmachungen erfolgen im Namen Allahs und der Franzosen.

— In Tanger laufen aus ganz Marokko nach einer Meldung der Deutschen Kabeltelegraphengesellschaft besorgniserregende Nachrichten ein. In Rabat war die Stimmung der Europäer in Anbetracht der häufigen Unpassierbarkeit der Barre und der Ohnmacht des Kaisers bedrohlich und wurde erst durch die Ankunft der Kriegsschiffe gehoben. Aus Mazagan ist die Mehrzahl der Europäer geflüchtet, während die Zurückgebliebenen sich verschanzt haben; 400 Rabynen sind in die Stadt eingedrungen, werden aber durch die Kriegsschiffe in Schach gehalten. Aus Saffi wird gemeldet, daß die in der Umgegend wohnenden Europäer in die Stadt geflüchtet sind; Mittel zur Verteidigung fehlen, die Lage ist bedrohlich. In Larasch sind die Rabynen gleichfalls in Aufregung, die Landverbindung ist abgebrochen und die Entsendung eines Kriegsschiffes dringend erwünscht. Im Landesinnern wird der heilige Krieg gepredigt und die Nachricht von angeblichen französischen Niederlagen verbreitet. Man befürchtet einen kriegerischen Zug nach der Küste. Nach einer weiteren Meldung der Deutschen Kabeltelegraphengesellschaft wird aus Fes unter dem 11. August berichtet, daß der Magyzen durch die Konsuln die Aufforderung habe ergehen lassen, die Häuser nicht zu verlassen. Er machte in jedem Viertel die Notablen für die Sicherheit der Christen in ihren Häusern verantwortlich. Die Erregung wachse an nach Bekanntwerden der massenhaften Verluste der Marokkaner.

— Eine Meldung des Admirals Philibert besagt, wie die „Agence Havas“ aus Tanger berichtet, daß sich in der Lage von Casablanca nichts geändert habe. Nach brieflichen Nachrichten vom 12. d. Mts. ist nach dem 10. d. Mts. kein weiterer allgemeiner Angriff erfolgt. Es kämen immer noch zahlreiche Juden aus dem Innern in Casablanca an, die von geplanten Unternehmungen der Stämme gegen die Stadt berichteten. General Drude habe die Notablen der Stadt zu sich kommen lassen und ihnen erklärt, daß die Sicherheit der Stadt gewährleistet sei. In Rabat herrscht Ruhe und in Mazagan ist eine Besserung der Lage eingetreten. In Fes haben Beratungen der ausländischen Konsuln beim Minister des Auswärtigen über Maßnahmen zur Begegnung der schwierigen Lage stattgefunden.

— Tanger, 14. August. Hier kam ein Bote mit Briefen von Mac Lean an, die vom 12. August datiert sind. Es wird berichtet, daß der Stamm der Gtmes gedroht habe, für die Ereignisse in Casablanca an Mac Lean, den Raisuli beschütze. Nach zu nehmen.

— Amerika. Die Commercial-Telegraphers-Union